

Gesamtschulsysteme: Dringend reformbedürftig!

Die Unterrichtung homogener Leistungsgruppen ist wirkungsvoller und gerechter

Prof. em. Dr. Rainer Dollase, Universität Bielefeld (April 2021)

Einer der peinlichsten Befunde für die Bildungspolitik der reformfreudigen Bundesländer war stets die Tatsache, dass Bayern mit einem strikten dreigliedrigen Schulsystem den weitaus niedrigsten „sozialen Gradienten“ erreicht, d.h. die Schülerleistungen sind dort am wenigsten von der sozialen Schicht der Elternhäuser „abhängig“. Gegen alles Unken ist Bayern führend in der Erreichung der Bildungsgerechtigkeit - ähnlich gut wie Finnland und doppelt so bildungsgerecht wie Bremen, wo die Bildungskarriere deutlich stärker mit dem Sozialstatus korrespondiert (bereits seit PISA 2009 bekannt).

Dieser Sachverhalt wurde nun empirisch stabil untermauert. Seit 2015 lieferte der methodisch, theoretisch und empirisch herausragende Bildungssoziologe Hartmut Esser und seine MitarbeiterInnen genaue statistische Analysen, die die bisherige „Standardposition“ deutlich infrage stellen, „wonach das strikte Ability-Tracking die Leistungen in der Sekundarstufe nicht nur nicht verbessere, sondern allenfalls die Bildungsungleichheiten nach der sozialen Herkunft verstärke“ (Esser und Seuring 2020, 296). Ergebnis (ebd.): „Die Ergebnisse der Analysen widersprechen dem deutlich, es ist fast umgekehrt: Die Leistungen verbessern sich und die Herkunftseffekte nehmen bei strikter Leistungsdifferenzierung und einer möglichst eng mit den Fähigkeiten und Leistungen verbundenen Sortierung nicht zu, sie schwächen sich eher ab.“ Und weiter: „Der Hintergrund dafür ist die bei strikter Differenzierung leistungsgerechtere Sortierung und Bildungsbeteiligung, die strukturell günstigere Bedingungen für ein effizientes Lernen schaffen: Die so entstehende kognitive Homogenisierung der Schulklassen erlaubt eine stärkere Fokussierung des Unterrichts und darüber verbessern sich dann die Leistungen.“ Die Autoren untersuchten N=2662 Schüler, die im Rahmen des „National Educational Panel“ von 2010/2011 (5.Klässler) zu mehreren Terminen längsschnittlich mit relevanten Variablen (u.a. kognitive Leistungsfähigkeit, sozialer Status des Elternhauses etc) untersucht wurden. Der Nachvollzug der Auswertungsschritte erfordert allerdings Kenntnisse in der Regressionsrechnung.

Also eine kaum zu übersehende Sensationsuntersuchung - die bedauerlicherweise aktuell nur dezent wahrgenommen wird, sie geht im Corona-Rummel fast unter. Die Esser & Seuring-Studie unterscheidet sich wohltuend von einfachen Rankings der Ländermittelwerte oder sozialer Gradienten (wie etwa bei PISA). Diesen Rangreihen, die zu keinerlei kausaler Schlussfolgerung über deren Ursachen berechtigen, setzen Esser & Seuring echte Evidenz entgegen - allein schon durch die multikausale und längsschnittliche Anlage, aber auch dadurch, dass als abhängige Variable intelligenzkorrelierte Leistungsdaten verwendet werden (und nicht weiche Befunde wie „Zensuren“, „Noten“, „Erfahrungen“ oder „Abschlüsse“). Und in diesem Licht scheitert dann schlichtweg die populäre These „Deutschlands Schulen diskriminieren sozial extrem stark“.

Tatsächlich profitieren bei strikter Leistungsselektion im dreigliedrigen Schulsystem Kinder und Jugendliche aus den bildungsfernen Elternhäusern wegen der kognitiven Homogenisierung besser als in Gesamtschulsystemen.

Die Reaktionen auf die Befunde von Esser & Co. sind bislang spärlich. Allenfalls wurde versucht, die Effektivitätskriterien der Esser-Studien zu relativieren. Oder man intonierte rein philologisch die alte Leier von der schädlichen „Sortierung“: Gemeinsam beschulen sei allemal wichtiger als Leistung erzeugen, Überzeugungen und Noten seien bessere Spiegel der Realität als Messungen. Tatsächlich aber stehen die Vorreiterländer integrativer Beschulung vor einer unangenehmen Frage: Warum schaffen sie keine vergleichbar guten Leistungen?

Und eigentlich müsste dem die Frage folgen: Was muss sich im hiesigen Gesamtschulsystem ändern, damit die Bildungsgerechtigkeit dort größer werden kann? Die Esser-Befunden legen folgende Grobperspektive nahe:

- stärkere kognitive Homogenisierung der Lerngruppen, also frühere und breitere Differenzierung nach Leistungsstufen
- bessere curriculare und interaktive Anpassung an den Nachwuchs aus bildungsfernen Schichten
- mehr Respekt und Würde für Schulabschlüsse vor dem Abi - wie bei guten Haupt- und Realschulen
- mehr Förderung und multiprofessionelles Personal
- forschungsbasierte Aktualisierung überholter Lehrhaltungen und Schulphilosophien (z.B. übertriebene Schülerorientierung)

Nicht die Abiturientenquote primär darf eine *Gesamtschule* auszeichnen, sondern insbesondere die fähigkeitsadäquate Entwicklung der bildungsfernen Klientel. Den vielfältigen Persönlichkeits- und Fähigkeitsprofilen ohne academic appeal (aber fraglos mit Systemrelevanz) Blüte und Stolz zu ermöglichen - wäre das nicht eine vornehme Aufgabe für Gesamtschulen?

Einige konkretere Hinweise für eine grundlegende Gesamtschulreform:

1. Stärkere Konzentration auf Talentsuche und -hebung aus bildungsfernen Schichten

Gesamtschulen dürfen sich nicht länger an einer neospießbürgerlichen Wertschätzung von akademischer und pseudoakademischer Bildung orientieren. Der akademische Bildungsbegriff ist schichtspezifisch, also parteiisch. Wer meint, nur „Abi und Uni“ seien ein Zeichen von Bildung und Systemrelevanz, ist dünkelfhaft, diskriminierend, schlicht ein „Bildungsarroganzler“ - er schließt Menschen, die ohne Abi in ebenso wichtigen wie anstrengenden Berufen weniger Geld verdienen müssen oder wollen, heuchlerisch aus. „Bildung“ ist durchaus ein Wort mit Plural, es gibt sie in

verschiedenen Arten. Vielen gilt ein Dr. phil mehr als ein Dachdecker - weshalb uns nicht nur die Dachdecker ausgehen, sondern auch die studierten Taxifahrer zunehmen.

Was muss also reformiert werden? Von Nöten sind Würdigung und Rituale, die das Nichterreichen von Abi und Uni nicht als Schulversagen deklarieren. Eine Schulphilosophie, die auch an die Corporate identity für den Hauptschulabschluss denkt.

2. In stark heterogenen Lerngruppen werden die viel Schwächeren durch den täglichen Vergleich mit den viel Besseren entmutigt und entwurzelt.

Die Sprösslinge aus akademischen Elternhäusern gewinnen dadurch oftmals, bei Kindern aus bildungsferneren Elternhäusern verstärkt sich das ohnehin niedrige „Selbstkonzept eigener Begabungen“.

Was muss also reformiert werden? Die Häufigkeit und Art der sozialen und intellektuellen Vergleiche und ihre pädagogische Bearbeitung innerhalb der Gesamtschulen müssen minimiert bzw. geändert werden.

3. Es fehlt an curricularer Unterstützung für die Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern - und bisherige Unterrichtsmethoden bevorzugen die Mittelschicht.

So könnte man Schulfächer in den Vordergrund rücken, die für den Nachwuchs der bildungsfernen Schichten interessanter sind - weil dort statt akademischer Kompetenzorientierung solides und präsentenes Wissen, Genauigkeit und Präzision richtiger Antworten gefragt sind. Oder man könnte allzu offene Unterrichtsformen zurückfahren, weil diese Klientel in strukturiertem und gelenktem Unterricht effektiver lernt. Schließlich könnte man die mündliche Mitarbeit als Grundlage der Notengebung abschwächen, weil „Laberei“ sozialen Aufsteigern schwerer fällt.

Was muss also reformiert werden? Gesamtschulen müssen für ihr bildungsfernes Klientel effizientere Unterrichtsformen suchen. Die Erwartungen und Aufgaben in einem solchen Unterricht sollten klar und definitiv sein. Generell sollte Unterricht diszipliniert und leise sein.

4. Eine kognitive Homogenisierung von Lerngruppen und Kursen muss innerhalb der Schulform häufiger vorgenommen werden.

Äußere Fachleistungsdifferenzierung wird gerne als „Sortierung“ der Schüler diffamiert, aber das ist heuchlerisch. Denn Binnendifferenzierung nach Leistung bedeutet ja ebenfalls kognitive Homogenisierung - die Klasse wird praktisch in mehrere Untergruppen aufgeteilt, die Zeit der Lehrerzuwendung entsprechend gekürzt. Und Individualisierung ist quasi die Krönung: ein Schüler, ein Arbeitsblatt. Letztlich erleichtert relative Homogenität das Lernen - der Unterricht kann besser auf die spezifischen Bedürfnisse der Schüler eingehen.

Was muss also reformiert werden? Lern- und Arbeitsgruppen müssen in Schulen des gemeinsamen Lernens stärker und häufiger als bisher homogenisiert angeboten werden.

5. Bildungsgänge jenseits des akademischen Weges müssen von Gesamtschulen viel attraktiver 'verkauft' werden (sektorale Motivierung).

Solange wir nicht auf das Leistungsprinzip mit dem Fokus auf Abitur und Universität verzichten können, riskieren wir, dass 'Gemeinsames Lernen' von den Heranwachsenden als pädagogischer Kitsch oder Lüge erlebt wird. Das kann sie nicht zufrieden stellen. Sie wissen, dass sie nicht so gut sind wie andere - und nur 'außer Konkurrenz' dabei sein dürfen. So entsteht kein positives Selbstkonzept. Junge Menschen, die die Schule vor dem 'Buchabitur' verlassen, dürfen sich nicht als Verlierer im Bildungsprozess fühlen - auch sie brauchen ein Alleinstellungsmerkmal, dass sie mit Lebens-, Berufs- und Ausbildungsstolz erfüllt ('Praxisabitur'). Auch bei Inklusion und Integration gilt: „Realismus macht glücklich“.

Was ist also zu reformieren? Es ist eine Corporate Identity für diejenigen Gesamtschüler zu entwickeln, die einen praktischen Beruf bzw. einen mittleren Schulabschluss wünschen.

Fazit

Eine Beobachtung aus meinen zahlreichen Hospitationen an Gesamtschulen verschiedener Bundesländer: Lehrer in heterogenen Klassen lösen die Probleme meist durch mehrere verschieden gestaltete Arbeitsblätter. Im Unterricht gehen sie dann von Tisch zu Tisch und fragen kurz mal nach Schwierigkeiten bzw. sehen Lösungen nach. Das nennt sich selbständiges Lernen. Es verdünnt aber den pädagogischen Einfluss der Lehrkraft und der Fachsprache, die pro Kind ankommt. Und dann wundert man sich, dass die Fachsprachlichkeit der Schüler schlechter wird, in den Gruppen nicht alle arbeiten (sondern auch quatschen oder abschreiben) und die fachliche Expertise des Lehrers wirkungsarm bleibt. Bei straffer (Drei)gliedrigkeit und kognitiv relativer Homogenität dagegen ist ein lebendiger und aufregender Klassenunterricht aller möglich - und es wird besser gelernt.

Notabene: Vielleicht stellt es sich ja auch als einfacher heraus, das gegliederte Schulsystem zu verbessern (etwa in Sachen Durchlässigkeit) als das Gesamtschulsystem zu reformieren ...